

digits

Das Kundenmagazin von T-Systems

Ausgabe 4/2001

Autor: Volker Dick

**Thema: Medizinische Telematik**

Fließtext:

Das Gesundheitswesen steht unter Druck. Der Zwang zum Kosten sparen nimmt zu, ohne dass darunter die Qualität der Versorgung leiden darf. Ein möglicher Ausweg: die stärkere Nutzung Medizinischer Telematik.

Weltweit bereiten Qualität und Finanzierung der gesundheitlichen Versorgung den Industrienationen Schwierigkeiten. So werden die staatlichen Krankenhäuser in Großbritannien seit kurzem mit Sternchen für ihre medizinischen Leistungen belohnt – die besten erhalten drei, die schlechtesten gar keine. Dadurch sollen „schlechtere“ Kliniken auf Vordermann gebracht und mehr Transparenz in der Versorgung geschaffen werden. In Deutschland kritisiert der vom Bundesgesundheitsministerium eingesetzte Sachverständigenrat im Gesundheitswesen das deutsche System: es sei sehr teuer, liege aber bei der Lebenserwartung und der Versorgungsqualität international betrachtet nur im Mittelfeld.

Um einen Ausweg aus der verfahrenen Situation zu suchen, hat das Ministerium einen „Runden Tisch“ eingerichtet, an dem sich Spitzenvertreter aller Gruppen im Gesundheitswesen treffen. Gemeinsam sollen tragfähige Lösungen entwickelt werden. „In Zukunft wird eine hohe Qualität und Wirtschaftlichkeit der Gesundheitsangebote im Mittelpunkt stehen“, betont Ministerin Ulla Schmidt. Um dieses Ziel zu erreichen, fordert sie eine bessere Zusammenarbeit zwischen den behandelnden Ärztinnen und Ärzten, den Krankenhäusern und auch den Rehabilitationseinrichtungen.

Das Erfordernis, die verschiedenen Bereiche der Gesundheitsvorsorge zu verknüpfen und zu vernetzen, unterstrich auch der „Runde Tisch“ in seiner Sitzung Mitte September. In diesem Zusammenhang wies das Gremium darauf hin, die Möglichkeiten der Medizinischen Telematik zu nutzen. Der Begriff fasst den Einsatz von Computer- und Telekommunikationstechnik

zusammen, die in den Dienst besonderer medizinischer Aufgaben gestellt wird.

Medizinische Telematik verspricht nicht nur Einspareffekte für Versorgungseinrichtungen, Krankenkassen und Versicherungen. Sie kann auch die Qualität der medizinischen Versorgung steigern, etwa durch die einfache Verfügbarkeit medizinischen Wissens in Datenbanken und Dokumentationen. Auch Patientendaten und Röntgenbilder könnten so schnell beim behandelnden Arzt vorliegen.

Eine Vorreiterrolle nimmt das Medizinische Zentrum in Bad Lippspringe ein, Träger von sieben Kliniken und in engem Kontakt mit Ärzten und anderen medizinischen Einrichtungen. Es nutzt eine von T-Systems entwickelte IT-Plattform namens „Community Health Integrated Network“, kurz Chin. In die Lösung sind bestehende Systeme zum Datenaustausch integriert als auch ein strenger Datenschutz verwirklicht. Denn nur wenn die Patienten sicher sind, dass mit ihren Daten kein Missbrauch getrieben wird, willigen sie in die Nutzung einer „elektronischen Krankenakte“ ein. Vom übrigen Netzverkehr abgetrennt, bietet Chin ein hohes Maß an Sicherheit. Nur registrierte Nutzer mit persönlicher Chipkarte und PIN-Nummer können auf die Daten in Chin zugreifen. „Sicherheit steht an oberster Stelle“, betont Dr. Claus Axel Müller, Leiter Vertrieb und Marketing Security & Business Solutions im zu T-Systems gehörenden Aachener debis Systemhaus CSS. „Bei Chin bringen wir unsere großen Erfahrungen mit der digitalen Signatur ein“, erläutert er.

Die dem neuen Signaturgesetz entsprechenden Smartcards werden ausschließlich von einer akkreditierten Zertifizierungsstelle ausgegeben, bei der persönliches Erscheinen des Nutzers Pflicht ist. Das kann je nach Chin-Projekt ein „Trust-Center“, eine Stelle bei der jeweiligen Ärztekammer oder auch der Postschalter sein. Vor dem Hintergrund hoher Sicherheitsstufen sieht Müller umfangreiche Chancen durch Chin. „In erster Linie geht es um die Vernetzung der unterschiedlichen Akteure“, beschreibt er. Darüber hinaus schätzt er, dass sich Spezialistennetze bilden werden – beispielsweise in den Bereichen Dermatologie oder Radiologie. Durch die Verknüpfung von Spezialisten, Kliniken und Ärzten werden Doppelbefunde ver-

mieden, müssen Daten nur einmal erfasst werden, sind Röntgenbilder schnell verfügbar und steigt die Qualität der Versorgung.

So kann in Zweifelsfällen über Chin umgehend eine Zweitmeinung zu einem Befund eingeholt werden. Außerdem bietet das Netz neue Möglichkeiten der Kommunikation, etwa zum Informations- und Erfahrungsaustausch der Akteure im Bereich der Prävention von Krankheiten. In dieser Form öffnet Chin alle Möglichkeiten, den am „Runden Tisch“ des Gesundheitsministeriums formulierten Ansprüchen gerecht zu werden. Auf dem Wachstumsmarkt der Gesundheitsversorgung zählt Chin zu einer der wichtigsten Leistungen der Deutschen Telekom im Bereich Medizin – mit einem Investitionsvolumen von rund zwei Millionen Euro. Wachstum im Gesundheitswesen verspricht ebenfalls der Medizinproduktemarkt. Was den Markt speziell für Medizintechnik angeht, liegt Deutschland weltweit an zweiter Stelle, hinter den USA und vor Japan. Den deutschen Herstellern medizinischer Großgeräte bieten sich gute Perspektiven, insbesondere im Exportgeschäft. Dennoch bauen die Produzenten zusätzlich neue Märkte auf, etwa zum Verkauf generalüberholter gebrauchter Geräte.

So will die Firma Siemens Medical Solutions (Med) ihren entsprechenden Geschäftsbereich namens „Refurbishing“ in den nächsten Jahren ausweiten. Zur Zeit nimmt Med 150 bis 200 gebrauchte Großgeräte wie Röntgensysteme und Computertomographen von den Kunden zurück, um sie aufzuarbeiten und anschließend weltweit zu verkaufen. Um die Abläufe von der Rücknahme bis zum Wiederverkauf zu optimieren, arbeitet das Unternehmen mit T-Systems zusammen. Seit Dezember 2000 entwickeln die IT-Spezialisten ein rechnergestütztes Informationssystem, das die Basis für eine Ausweitung des Recycling-Geschäfts schafft. Als einer der weltweit größten Anbieter im Gesundheitswesen verkauft Siemens jährlich zwischen 4000 und 6000 Neugeräte. Mit Hilfe des Systems kann nach einigen Jahren eine größere Zahl als bislang zurückgenommen und generalüberholt werden. „Außerdem hilft die Software von T-Systems, die Prozesse rund um Produktionsplanung und -steuerung zu verbessern“, gibt Projektleiter Dr. Robert Arenz Auskunft. Das hilft nicht nur dem Unternehmen,

sondern auch der Umwelt, da die Geräte weiter zu nutzen sind und nicht auf dem Schrott landen. Außerdem schafft das IT-System Durchblick beim „Materialpool“, der aus Einzelteilen von Altanlagen besteht: Auf Bestandslisten lässt sich schnell nachvollziehen, welche Ersatzteile verfügbar sind. An dem Projekt mit dem Titel „Integrierte Produktpolitik (IPP) bei medizinischen Produkten“ sind auch die Universität Erlangen-Nürnberg und die Nürnberger Firma Hetzel-Elektronik-Recycling beteiligt; Hetzel führt den Abbau und die Verwertung der Altanlagen durch. Falls die Geräte nicht vollständig überarbeitet werden können, bringt Hetzel einzelne Elemente als Ersatzteile zurück in den Kreislauf. Der Freistaat Bayern fördert das Vorhaben mit 1,5 Millionen Mark bis November 2002.

Der Schulterchluss von Ökonomie und Ökologie spart auch dem Gesundheitswesen Kosten: „Kliniken können so gebrauchte, aber neuwertige Geräte erwerben, die wesentlich günstiger und zu 100 Prozent funktionstüchtig sind“, erklärt Dr. Freimut Schröder, Leiter des Bereichsreferats Umwelt-, Arbeits- und Strahlenschutz bei Siemens Med. „Außerdem erhält der Kunde die Sicherheit, dass sein Gerät vom Hersteller wieder zurückgenommen wird, wenn er es nicht mehr nutzen möchte. So wird unnötiger personeller und finanzieller Aufwand zur Vermarktung oder Entsorgung des Geräts vermieden“, ergänzt Schröder.

Kasten: Sparen durch Vorbeugen

Durch Wissen Kosten sparen: Diese Möglichkeit bietet eine umfassende Information der Patienten. Sind die Kranken gut informiert, arbeiten sie besser bei der Behandlung mit und vermeiden selbst höhere Kosten. Das haben Wissenschaftler des Instituts für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsforschung in Hannover festgestellt. Patienten wünschen vor allem mehr Hintergrundinformationen zu ihrem Leiden und entsprechende Verhaltenshinweise. Dass in diesem Bereich nicht nur kommerzielle Dienstleister, sondern auch die deutschen Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen einiges leisten können, zeigt ein Report, den die T-Systems-Tochter diebold vorgelegt hat. Unter dem Titel „Gesundheit im Netz“ wurden 153 Internetseiten von Gesundheitseinrichtun-

gen unter die Lupe genommen. Ein Ergebnis: Nur rund die Hälfte der untersuchten Einrichtungen nutzt die Möglichkeit, ihre Kompetenz im Web darzustellen und hilfreiche Infos zu liefern. Defizite gab es beispielsweise bei der Kommunikation per E-Mail, weshalb die Autoren des Reports ein Schema zum optimalen Routing von E-Mails in Kliniken entwickelt haben. Die Untersuchung zeigt positive Beispiele aus Deutschland und den USA und gibt so Anregungen, den eigenen Service zu verbessern. Einige Anbieter etwa nutzen dreidimensionale Animationen zur Gesundheitsaufklärung. Diebold stellt die Untersuchung Krankenhäusern, Reha-Kliniken und Altenheimen kostenlos zur Verfügung – sozusagen als erste Hilfe.